



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B., M.: Ein Derwischkloster am Nil. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Auflösung des türkischen Reiches herbeizuführen; in Asien häuft sich immer massenhafter der Zündstoff an zu einem neuen Kriegsfeuer zwischen England und Rußland; diesen großen Kampf, welcher ganz Europa in zwei Lager zu theilen droht, werden die größte Staatskunst und alle Freundschaftsversicherungen, Reisen, Besuche und persönliche Liebenswürdigkeiten der Souveräne und ihrer Familien doch schwerlich verhindern.

Ein Derwischkloster am Nil.

1.

Es war am 13. März dieses Jahres, als wir einem der seltsamsten Schauspiele beiwohnten, welche das an seltsamen Dingen überreiche Aegypten dem Fremden bietet. Wiederholt schon waren wir in den Straßen Kairo's durch das Erscheinen von Derwischen daran erinnert worden, daß wir der Verpflichtung, einen Tanz dieser wunderlichen Heiligen zu sehen, noch nicht nachgekommen waren, und daß ganz in der Nähe Gelegenheit dazu war. Am genannten Tage endlich fanden sich passende Begleiter zu einem Ausflug nach dem Kloster, welches zu diesem Zwecke gewöhnlich besucht wird, und gegen Mittag wurde aufgebrochen.

Das Kloster befindet sich nicht fern von Masr Atifah (Altkairo), einige hundert Schritte südlich von dem großen Militär Lazareth, gegenüber den Gärten und Palästen der Nilinsel Roda. Die Umgebung besteht in Pflanzungen von Riesencactus, durch welche mehre breite, von Nilakazien und Sycomoren beschattete Straßen führen. In dem Kloster, einem unregelmäßigen, unscheinbaren Bau, dem sich eine kleine Moschee anschließt, wohnen gegenwärtig nur vierzehn türkische Derwische, denen sich aber bei ihren Freitagsgottesdiensten viele andere Glieder des Ordens, welche als Privatleute außerhalb der Stiftung leben, anzuschließen pflegen, so daß wir auf eine zahlreiche Gesellschaft rechnen durften. Es mochte ein Uhr sein, als unsre kleine Karavane, von Hassan, unserm Dragoman, geführt, vor der Pforte des Klosters von den Eseln stieg und das Innere desselben betrat.

Der Hof, in den wir zunächst gelangten, zeigte nichts Auffälliges. Er wird von einstöckigen Häusern gebildet, aus deren weißgetünchten Wänden zwei jener grauen, schrankartigen, statt der Glasscheiben mit schöngemustertem Holzgitterwerk ausgesetzten Erker hervortreten, welche den Gebäuden der ägyptischen Hauptstadt ein so eigenthümliches Gepräge verleihen. An der Seite des einen Hauses führt eine hölzerne Treppe nach einem freien Gange, der

sich an der ganzen Front hinzieht. Vor dem Erdgeschoß eines jeden von den Gebäuden, welche mit der Mauer der Eingangsseite den Hof bilden, laufen Bänke von Lehm, mit Matten belegt, hin. In der Mitte befindet sich, ebenfalls von Lehm und ebenfalls mit Matten belegt, eine zwei Fuß hohe viereckige Erhöhung, die, mit einer Lehne versehen und von drei Akazien beschattet, als eine Art gigantischer Divan für den Keß der Klosterbewohner zu dienen scheint. Außerdem standen unter den Bäumen noch einige mit Schaffellen bedeckte hölzerne Geländerbänke und ein Tischchen mit Gullis, irdenen Wasserflaschen, in denen als Stöpsel Sträußchen von rothen Blumen steckten.

Wir waren zu früh gekommen und fanden nur einige Derwische im Hofe. Der eine rauchte behaglich seinen Tschibuk, ein anderer ließ sich von einem dritten Kaffee kredenzen, ein vierter machte, sich waschend und kämmend, Toilette zu dem Schauspiel, das unsrer wartete. Letzter wies uns auf einer der Bänke freundlich Platz zum Sitzen an.

Gewöhnlich denkt man sich einen Derwisch als eine groteske, halbwilde Erscheinung, zerlumpt, sonnverbrannt, und überaus schmutzig, und nach den wüsten Gestalten zu urtheilen, die dem Fremden in dem Gewühl der Straßen Kairos zuerst als Derwische bezeichnet werden, ist gegen diese Vorstellung nichts einzuwenden. Das Volk verehrt sie als Heilige; uns Abendländischen dagegen kann es begegnen, daß wir in ihnen, wenn sie in ihren Feszenröcken oder mit einem zottigen Fell behangen bisweilen auch ohne alle Bekleidung als ein Lendentuch, hagern Leibes, mit wirrem Bart und verfilztem Haupthaar, ein Amulett um den Hals, eine rostige Partisane in der Faust, Almosen heischend auf uns zutreten, Wahnsinnige, aus dem Morostan, Drangutangs, aus einer Menagerie entsprungen oder Waldteufel von der Verwandtschaft Calibans zu sehen meinen. Dies gilt indeß nur von einem Theil der Derwische, und nicht einmal von allen, welche in den Klöstern wohnen. Die Mehrzahl unterscheidet sich von den übrigen Bewohnern des Landes nur durch strengere Beobachtung der Gebote des Islam und durch gelegentliche Theilnahme an dem Zikr, d. h. an dem gottesdienstlichen Tanze, welcher Freitags und an den Geburtstagen der mohammedanischen Heiligen aufgeführt wird. Im Uebrigen kleiden sie sich wie andere, treiben bürgerliche Geschäfte, sind Soldaten, verheirathen sich und treten höchstens dann, wenn bei großen Festen oder sonstigen Gelegenheiten zu religiöser Aufregung der Geist über sie kommt, auf offner Straße aus den Schranken morgenländischen Anstandes.

Die Derwische, die wir hier trafen, gehörten meist zu der letztern Classe. Einige erkannten wir als Mitglieder der Bruderschaft erst, als sie zum Tanze antraten. Die türkischen trugen lange, dunkelroth gefärbte Haare und die bekannte, mit Anrufungen von Heiligen in arabischer Schrift durchwirkte zuckerhutförmige Filzmütze, sonst aber nichts, was ihren Stand hätte ankündigen können.

Während wir diese Beobachtungen anstellten und uns von unserm Dragoman, der selbst ein Derwisch, über anderes, was später mitzutheilen sein wird, Auskunft geben ließen, wuchs allmählig die Zahl der Derwische im Hofe. Einige kamen aus den Häusern des Klosters, andere zu Fuß, zu Esel oder zu Pferde aus der Stadt. In gleichem Grade mehrten sich die Zuschauer. Die letztern waren größtentheils Engländer auf der Reise nach Ostindien, an den wunderlich geformten Helmen von Nanjing, die sie trugen, und an den blonden Hängelocken der Damen, die sie mitbrachten, leicht zu erkennen. Alle Anwesenden wurden gastfrei mit Kaffee, die ziemlich zahlreich eintreffenden muselmännischen Zuschauer auch mit Pfeifen tractirt. Endlich war der Scheck angelangt, und auf ein Zeichen begab sich alles — auffallenderweise ohne vorher die Schuhe auszuziehen — in die Moschee.

Das Innere derselben ist ein Raum, der unten viereckig, oben rund und mit einer Kuppel überwölbt ist. Jede Seite des Vierecks mag zwanzig Schritt lang sein. Der steinerne Fußboden war mit Strohmatte belegt. Wände und Kuppel waren einfach weiß getüncht, letztere unten, wo die Rundung begann, mit einem Kranze kleiner Nischen verziert und oben mit einigen Fensterchen durchbrochen. In der einen Ecke besand sich ein Breterverschlag, in der andern eine große Spitzbogennische, in welcher rostige Waffen, Streitärte, Partisanen, Spieße und Keulen von gewundner Form, wie sie unsre Handwerksburschen bisweilen tragen, aufgehängt waren. An der Wand links vom Eingange ist die kleine wagerecht weiß- und rothgestreifte Rundbogennische, welche, den betenden Gläubigen die Richtung nach Mekka anzeigend, in keiner Moschee fehlen darf. Im Hintergrunde hing eingerahmt ein Koranspruch auf grünem Grunde, darüber an einer Schnur das kahnförmige Zinngeschirr, mit welchem die wandernden Derwische Almosen zu sammeln pflegen. Zu beiden Seiten der etwa mannshohen Nische standen große Fahnen, die eine grün und an der Spitze in eine zweizackige Gabel auslaufend, die andere grün mit weißer Schrift und breitem weißen Rande. Neben den Fahnen hingen zwei kleine Lampen und von der Mitte der Kuppel eine dritte herab. Endlich befanden sich an der einen Wand mehre Handpauken und Tamburins.

Vor der Gebetsnische saßen auf den Fersen der Scheck und ein anderer Vorsteher des Ordens, dieser schwarz, jener weiß gekleidet, beide ohne die charakteristische Mütze der Derwische. Vor ihnen war auf den Matten des Fußbodens mit Schaffellen und Pantherhäuten ein mit seinen beiden Enden neben der Nische abschließendes Hufeisen bezeichnet, auf dem die eintretenden Derwische, nachdem sie dem Scheck kniend die Hand geküßt, dicht aneinandergedrängt mit untergeschlagenen Beinen sich niederließen, während die Zuschauer sich außerhalb des Kreises an den Wänden aufstellten oder auf den Boden setzten. Mehre von den Derwischen waren Greise, einige sehr junge Leute,

drei gehörten dem Kindesalter an. Unter den letztern befanden sich zwei hübsche weiß und rothe Gesichtchen in feinen braunen Tuchgewändern, goldnen Gürteln und lichtgrauen Filzmützen in der Form von Zuckerhüten, denen die Spitze abgeschlagen ist. Von den übrigen trugen nur etwa ein Duzend diese Kopfbedeckung und das oben beschriebene rothgefärbte Haar. Dem Stande nach waren mehre Soldaten, andere Kawaffen (Polizeidiener), die meisten wahrscheinlich Tagelöhner, Matrosen und niedre Handwerker. Der Kreis schloß an der Seite, wo die Pauken hingen, mit zwei Flötenspielern und zwei Mundschids oder Sängern.

Nachdem die Theilnehmer am Gottesdienste sich auf ungefähr vierzig vermehrt hatten (die Zuschauer waren etwa ebenso stark) sagte der Schech, zu den Sängern gewendet: „El Fatha!“ worauf diese, von einigen andern leise begleitet das erste Capitel des Korans absangen und sodann ohne weitere Aufforderung ein Lied anstimmten, in welchem Gott gebeten wurde, „unsern Herrn Mohammed“ so wie alle Propheten und Verkünder des Islam und namentlich die vier ersten Chalifen, Abubekr, Omar, Osman und Ali zu segnen. Das Gebet, welches alle gottesdienstlichen Tänze der Derwische eröffnet, schließt mit den Worten: „An Allah haben wir Genüge, und herrlich ist er, der Wächter. Und es gibt keine Macht noch Gewalt außer bei Gott, dem Hohen, dem Großen! O Gott! O unser Herr! O gern Verzeihender! O Allgütiger! O Allah!“ Schöne Worte, denen ein überraschend anmuthiger Vortrag entsprach.

Als die Mundschids schwiegen, trat eine Pause von einigen Minuten ein. Dann begann der Schech mit sanfter Tenorstimme langsam und eintönig in dem Takte $\sphericalangle \cup \sphericalangle \cup | \sphericalangle \cup \cup$ das Glaubensbekenntniß des Islam: La ilaha illa lah (Es ist kein Gott außer Allah) zu intoniren, und ebenso langsam, eintönig und taktmäßig sang der ganze Kreis der Derwische, auf den Fersen sitzen bleibend, aber bei den betonten Silben sich etwas nach der rechten Seite neigend, die Worte nach. Dies dauerte etwas länger als zehn Minuten. Die Töne wurden allmählig ein wenig stärker, das Neigen ein wenig hastiger, beides aber blieb noch durchaus in den Grenzen der Anmuth, und der mächtige Wiederhall in der Kuppel verlieh dem Gesange selbst eine gewisse Erhabenheit.

Es erhob sich jetzt einer der Sänger auf die Füße, hielt die rechte Hand an das Ohr und trug, während die andern verstummten, ein mystisches Liebeslied vor, welches, wie wir später erfuhren, in der Regel bei den Tänzen der arabischen Derwische gesungen wird und in seinem Tone, ja selbst in einzelnen Wendungen eine so merkwürdige Aehnlichkeit mit gewissen Stellen im Hohenliede Salomos hat, daß man glauben möchte, es sei wo nicht eine Nachahmung, wenigstens ein Nachhall dieser Dichtung. Wie dieses mag es ursprünglich ein ganz profaner Erguß der Sehnsucht nach einem Mädchen gewesen sein und erst später die Bedeutung inbrünstigen Schmachstens nach Vereinigung

mit dem Uebermenschlichen, mit der Gottheit gewonnen haben. Ebenso wahrscheinlich allerdings ist für den, der die pantheistische Poesie der Sufis kennt, wie sie sich namentlich in Dschelaleddin Rumis Sprüchen und Oden ausdrückt, die Annahme, daß dem Gedichte gleich anfangs ein mystischer Sinn untergelegen habe, und dasselbe könnte auch mit den Liedern der Fall gewesen sein, welche das sogenannte Hohelied in sich begreift. Man begegnet in Kairo gar manchem, was das alte Jerusalem erklärt, und eine hebräische Prophetenschule dürfte einem Derwischkloster der bessern Art ähnlicher gewesen sein, als manche Theologen glauben. Der Sänger sang:

„Ueber die Liebe grämt sich mein Herz, und meine Augenlider drückt Trüb-
sinn nieder. Mein Leben zerfließt und ich vergieße Thränenströme. Meine
Vereinigung scheint ferne zu sein. Wird mein Auge je meinen Geliebten sehen?
Ach wäre nicht Geschiedensein die Ursache meiner Thränen, ich würde nicht
wehklagen!

Traurige Nächte nagen an mir, die Trennung läßt meine Hoffnung ver-
gehen. Meine Thränen träufeln wie Perlen herab und mein Herz ist von
Feuer umgeben. Wer duldet wie ich? Kaum weiß ich noch Hilfe. Ach wäre
nicht Geschiedensein u. s. w.

O Turteltaube, sage mir, weshalb du so jammertest. Bist du so bekümmert
über die Trennung? Bist du deiner Flügel beraubt und eingesperrt? — Sie
sprach: Unser Gram ist derselbe, vor Liebe verschmächte ich. Ach, wäre nicht
Geschiedensein u. s. w.

O Erster und allein Ewiger, erweise mir deine Gunst. Dein Knecht hat
keinen Herrn außer Dir. Bei La Cha, dem großen Propheten, verweigere
mir nicht mein Flehen! Ach wäre nicht Geschiedensein u. s. w.“

Der Sänger, der eine recht gute und besonders sehr umfangreiche Stimme
hatte, und dessen Gesang keine eigentliche Melodie, sondern ein bald schwung-
reiches, bald klagend hinzitterndes Phantasiren, ähnlich dem des Vorsängers
in Synagogen von altem Ritus war, endigte mit dem Ausruf „Allah“, der
nun von den übrigen eine Weile als eintöniger Spondäus dumpf und takt-
mäßig wiederholt wurde, wobei alle die erste Silbe mit einer Verbeugung
begleiteten, bei der zweiten, stärker betonten sich wieder aufrichteten. Erinnerte
dieses abgemessne Bücken, bei dem die Väter noch immer auf den Fersen saßen,
ein wenig an die Porzellan-Chinesen der meißner Fabrik, so machte doch das
Ganze noch keinen gradezu abstoßenden Eindruck. Schlimmer schon wurde
dem Beobachter zu Muth, als einer der Derwische nach einigen Minuten ein
kurzes „D!“ ausstieß, und nun dieses von der ganzen Gesellschaft der Väter,
erst leise und in langsamem Takte, dann lauter und hastiger eine Zeit lang
nachgestöhnt wurde, während die taktmäßigen Verbeugungen fort dauerten. Aber
es sollte noch unheimlicher und wüster werden.

Auf ein Zeichen des Scheck erhob sich der Kreis der Derwische, die Felle wurden weggeschoben, der Ring der Sitzenden verwandelte sich in eine Kette von Stehenden, die Ellenbogen an Ellenbogen aneinandertraten und entweder beide Hände über der Magengegend kreuzten oder gleich den Freimaurern die rechte auf das Herz legten. Eine Pause — dann intonirte der Scheck von neuem das „La ilaha illa lah!“ und die Kette wiederholte es, wie beschrieben erst in langsamem, dann in schnellerem Tempo, indem sie sich, ebenfalls wie die Freimaurer, nach rechts und links schaukelnd bewegten.

Der zweite Act hatte begonnen, die Krists näherte sich. Eine Flöte hob an zu kreischen. Mehrmals sang einer der Mundschids das Wort „Nebed“, zu Hilfe! Die türkischen Derwische trugen ihre Mützen vor den Scheck hin und standen nun in ihren langen dunkelrothen Mähnen im Kreise, der unaufhörlich und immer rascher sich verneigte und dazu unaufhörlich und immer rascher sein „La ilaha illa lah!“ hören ließ, während die Mundschids bald um die äußersten Höhen der Tonleiter schwebend, bald in die tiefsten Tiefen herabsinkend, eine neue liebeglühende Hymne in das taktmäßige Abzingen des Glaubensbekenntnisses hineinklingen ließen. Deutlich bemerkte man, wie diese Reizmittel wirkten. Eine zweite kreischende Flöte kam der ersten zu Hilfe. Die Derwische äußerten ihre Erregtheit durch ein dumpfes Grunzen und fuhren fort mit ihren abgemessenen Verbeugungen. Das Grunzen verwandelte sich in ein kurzes stoßweises Gebrüll, das Neigen zu tiefem Bücken.

Da auf einmal tritt einer der braungekleideten Knaben in die Mitte des Kreises, legt seinen Mantel vor den Scheck hin, breitet die Arme so aus, daß die innere Fläche der rechten Hand nach oben, die der linken nach unten gefehrt ist, senkt den Kopf auf die rechte Schulter und beginnt sich um seine Achse zu drehen, daß sein Gewand ein weites Rad bildet. Die Andern brüllen im Takte fort und bücken sich fort, wobei sie erst in die Knie knicken und dann den Kopf bis auf den Boden neigen. Die Aufregung ist bei einzelnen schon sehr stark. Die Augen glühen, Schweiß glänzt auf Stirn und Wangen. einer nach dem andern legt Farbusch und Kastan ab. Wo das Feuer noch schläft und die Bücklinge noch nicht tief genug sind, muntert der Vorsteher, in der Mitte des Ringes umhergehend und in die Hände klatschend, durch sein Beispiel zu größerer Andacht auf. Wilder und immer wilder werden die Mienen und Bewegungen, das Bücken ist hier und da schon ein förmliches Schlenkern des Leibes, in das Grunzen mischt sich bisweilen das grausige Allahgestöhn eines Verzückten. Aber noch ist der Gipfel nicht erreicht. Becken werden klingelnd zur Flöte geschlagen. Die türkischen Derwische, die jetzt mit ihren stieren hervorquellenden Augen und dem langen Haar, das ihnen wie eine Mähne um die gelben Gesichter hängt, vollständig Wahnsinnigen gleichen, schreien ein wüstes „Huhu“. Ein Soldat scheint dem Umfallen nahe

und wird nur dadurch im Kreise erhalten, daß seine Nachbarn ihn unter den Armen fassen. Der tanzende Knabe dreht sich ruhig mit auf die Seite gelegtem Kopfe und halbgeschlossenen Augen fort. Nichts verräth, daß er sich anstrengt, nur die Wangen sind etwas geröthet.

Und noch immer war die Inbrunst im Wachsen. Schon lag ein Haufe abgelegter Kleider und Turbane vor dem weißgekleideten Scheck, der stumm und ohne eine Miene zu verziehen, nur zuweilen und dann kaum bemerkbar an den Verneigungen Theil nehmend, vor der Gebetsnische stand. Das Rücken war jetzt allenthalben zu krampfhaftem Auf- und Niederkucken geworden, das zum Gebrüll gesteigerte Stöhnen hallte wie ein Chor von ebenso vielen Löwenstimmen in der Wölbung der Kuppel wieder. Dazwischen hinein kreischten die Flöten, klingelten die Becken, jubelte tremulirend die Stimme des Hymnenfängers. Die Haare der türkischen Derwische sausten förmlich durch die Luft. Von den jüngern Leuten schienen die meisten sich nur mit Mühe in den Gelenken zu erhalten. Mehre hatten das Aussehen von Betrunknen. Häufiger und immer häufiger machte der Taumelgeist, der sich der Versammlung bemächtigt, sich in ächzendem Allahruf Luft. Grauen, Entsetzen, Ekel malte sich auf den Gesichtern der Zuschauer. Der Wirth unsers Hotels sah sich genöthigt, hinauszugehen. Er gestand später, das Schauspiel habe auf ihn wie das kräftigste Brechmittel gewirkt, und noch am nächsten Morgen hatte er den Eindruck nicht verwunden. Der tanzende Knabe aber drehte sich ruhig fort, bis er nach ungefähr zwanzig Minuten plötzlich, wie er begonnen, aufhörte, seinen Mantel vom Boden aufnahm und sich in die Reihe an seinen alten Platz stellte.

Es folgte wieder eine kurze Pause. Dann fing das Rücken von neuem an, und zwar jetzt nach dem Rufe „He! Hu!“, der später zu einem: „He! Hu! He!“ wurde, woran sich jedes Mal das Wort „Allah!“ jetzt als Trochäus ausgesprochen schloß. Bei „He“ knickten alle Knie, bei „Huh“ verbeugten sich alle Köpfe, beim zweiten „He“ schnellten alle Leiber wieder in die Höhe. Da viele zusammenzustürzen oder sich bei dem Rufe der Kette nach hinten zu überschlagen drohten, so vertheilte der Vorsteher die Stärkeren unter die Schwächeren, und es hielten sich jetzt ganze Gruppen unter den Armen gefaßt. Die Inbrunst der Versammlung war in volle Raserei verwandelt, fast überall verdrehte Augen, verzerrte Züge, wankende Füße.

Wir glaubten, man müsse nun des Lobens genug haben; denn die Erschöpfung mußte ungeheuer sein. Aber wir hatten die Ausdauer dieser arabischen Sehnen und Lungen nicht bedacht, auch nicht überlegt, was fleißige Uebung selbst aus schwachen Naturen machen kann. Noch einmal loderte das erlöschende Feuer auf. Der Vorsteher riß eine der Pauken von der Wand und schlug mit dem Knüppel darauf, daß das Fell hätte springen können. Ein alter

Weißbart trat aus dem Gliede und feuerte mit Bücklingen und Händeklatschen die Mattwerdenden zu weiterm Ausharren an. Die Flöten jauchzten, die Mundschids jubelten, und siehe da, die gequälten, verrenkten Leiber leisteten noch mehr, vor allen die türkischen Derwische, die wie die Bestien brüllten und wie Brunnenschwengel auf- und niederfuhren. Eine ergögliche Figur in dieser Höllenscene war ein alter steifer Kawas, der, neben dem vorhin erwähnten Soldaten stehend, ganz im Gegensatz zu diesem den Grundsatz: Alles mit Massen verkörperte und sich mit Mühe zu einigen fargen Verbeugungen zwang. Und noch eigenthümlicher nahm sich der Contrast dieser wüsten Fragen zu dem unschuldig lächelnden Gesichtchen eines kleinen europäisch gekleideten Mädchens auf den Armen eines grinsenden Negers aus, der im Verlauf der Ceremonie neben der Gebetsnische Platz genommen.

Man hätte meinen sollen, die menschliche Natur habe hier schon längst ihre Grenze überschritten und sich im Gebiete des Unmöglichen bewegt, und es schien in der That mit den Kräften der Verzückten jetzt völlig und unaufhaltsam zu Ende zu gehen. Einige besonders Eifrige schlenkerten sich brüllend noch auf und nieder, daß gewöhnlich Organisirten das Blut aus Mund und Nase hätte schießen müssen. Die Mehrzahl der Derwische aber schien allmählig zur Bestimmung zu kommen und sich nach Ruhe zu sehnen. Nicht so die Vorsteher. Noch war die Katastrophe nicht eingetreten, noch keiner der Versammelten „malbus“ d. h. besessen, und Besessenheit scheint die Krone dieser Zifrs zu sein. Ein Rothgekleideter sang ein Lied auf Mohammed und die Stifter der vier großen Derwischorden, und dieses Aufregungsmittel, verbunden mit den aufs neue losbrechenden Flöten, den Becken und der Handpauke, die jetzt von dem wilden Weißbart geschlagen wurde, that noch einmal seine volle Wirkung.

Noch einmal rafften die zum Tode Erschöpften sich auf. Noch einmal begann der ganze Kreis sich nach der Gebetsnische hin zu verbeugen, jetzt nach dem Takt von Tönen, die wie ein grauenhaftes Röcheln klangen. Aber nur noch kurze Zeit vermochten die Nerven dem Willen gehorsam zu sein. Vergeblich sprang der Alte mit seiner Pauke im Ringe umher, umsonst schlug er sie hart vor den Ohren der Nachlassenden. Die Kette kam an mehreren Punkten zum Stillstande, ihre Glieder lösten sich. Nur vier von den Türken und der Soldat, wie es schien von unwiderstehlichem Neigekrampf gepackt und bewegt, bückten sich stöhnend fort und fort, trotz der Mühe, welche sich die Nachbarn gaben, sie zu beruhigen.

Der Soldat stürzte endlich zusammen und wurde hart neben uns auf den Rücken gelegt, in welcher Lage man ihn, der augenscheinlich einen Anfall von Epilepsie bekommen, durch Streichen und Drücken der Brust- und Bauchmuskeln, wie es in den orientalischen Bädern angewendet wird, allmählig wieder

zu sich brachte. Neben ihm fiel bald nachher einer der türkischen Derwische. Gräßlich sah es aus, wie ein dritter dieser wüsten Fanatiker, gleichfalls auf den Rücken geworfen, die Augen rollte und mit allen Gliedern zuckte, und wie seine Brust gleich der eines am Sticfluß Verscheidenden sich hob und senkte. Den Gipfel des Grauenhaften aber auf diesem Schlachtfelde religiösen Wahnsinns bildeten zwei Türken, die, als ob sie zeigen wollten, wer es am längsten ausschielte, lange nach Beruhigung der andern noch immer mit Brüllen und Bücken fortfuhren, bis endlich, nachdem der eine umgesunken, der andere in vollkommener Raserei wie geblendet umher taumelte, krampfhaft in die Luft griff, ein Geheul ausstieß und endlich, sich zu einem wüthenden Sprunge zusammennehmend, mit solcher Gewalt mit dem Kopfe gegen die Wand rannte, daß er mehre Schritte zurückprallte und dann wie todt niederstürzte.

Es war kein Gaukelspiel; denn deutlich hörten wir den dumpfen Schall des Stoßes, und deutlich sahen wir die große Beule, die sofort an der getroffenen Stelle aufstieg. Es war auch kein unwillkürlicher Stoß. Denn kaum hatte der Rasende einige Secunden am Boden gelegen, als er wieder aufsprang und das widerwärtige Spiel wiederholte. Ja zum dritten Male riß er sich empor, und noch einmal würden wir Zeugen dieses Manövers geworden sein, wenn er dies Mal nicht vor der Wand und ohne seine Absicht erfüllen zu können, zusammengebrochen wäre.

Niemand schien Schrecken über sein Gebahren zu empfinden. Niemand hielt ihn ab von dem Versuch, sich den Schädel einzurennen. Nur Neulinge konnten sich überhaupt über ihn wundern. Denn wie wir später vernahmen, geht fast keiner der Zikrs vorüber, ohne einige der Theilnehmer im Zustande momentaner Verrücktheit zurückzulassen.

Das ist schlimm, und manches Andere, was sich an die religiösen Uebungen der Derwische knüpft und weiter unten erzählt werden soll, ist vielleicht noch weit schlimmer. Dennoch hat das Abendland und das Christenthum keine Ursache, sich beim Hinblicke auf solche Verirrungen dem Morgenland und dem Islam gegenüber in die Brust zu werfen oder gar Steine aufzuheben. Im erleuchteten England treibt die Sekte der Jumpers ganz ähnliche Thorheiten. In den Vereinigten Staaten befinden sich achtzehn Niederlassungen von Shakern mit ungefähr fünftausend Bewohnern, welche Gott ebenfalls durch Tanz verehren, und welche, wenn dieser ihr Tanz nicht ganz so wild als der Zikr des Orients ist, dafür ein weit sinnloseres Glaubensbekenntniß als die Derwische haben. Die Campmeetings der Methodisten und Baptisten bedienen sich fast derselben Mittel nach fast derselben Methode zur Steigerung der Inbrunst, und sind sehr oft von denselben Wirkungen begleitet, wie die gottesdienstlichen Versammlungen dieser muhammedanischen Pietisten, und noch ist wenigstens in Amerika die Zeit nicht vorüber, wo Vorfälle wie die, welche wir im Folgenden

der Vergleichung halber mittheilen, überall in das Bereich der Möglichkeit gehörten und sogar mehr als einmal von der Kirchengeschichte in ihrer Chronik verzeichnet wurden.

Wir meinen die sogenannten Revivals, jene „Wiedererweckungen religiösen Sinnes“, welche im ersten Decennium dieses Jahrhunderts wie eine Epidemie unter dem Volke Amerikas grassirten und namentlich in Kentucky und Ohio von den widerlichsten Erscheinungen begleitet waren. Urheber dieser Erweckungen waren fanatische Prediger, welche, wenn die Kirche die Zuhörer nicht faste, mit ihrer Gemeinde in den Wald hinauszogen und sie dort mit ihrer wilden Beredsamkeit so lange bearbeiteten, bis der Wechsel von Angst und Entzücken, von Sehnen und Schwelgen den Grad von Erregtheit hervorgebracht hatte, bei dem jene Phänomene sich einstellten. Dieselben gleichen bisweilen der fallenden Sucht, bisweilen mehr dem Beistanze, waren jedoch ansteckend, so daß sie sich manchmal von einem Beispiele im Verlauf weniger Minuten über den größten Theil der Anwesenden, oft über Hunderte, ja einige Mal über Tausende von Menschen verbreiteten. Man schrieb sie damals einem Walten himmlischer Macht zu, und viele betrachteten sie als „Wehen der Creatur vor der Wiederkunft des Herrn.“ Ein kirchlicher Schriftsteller dieser Periode classificirt die verschiedenen Manifestationen in das „Fallen“, das „Schlenkern“ (Jerking), das „Tanzen“ und das „Bellen“, wozu gelegentlich noch Träume und Gesichte voll Bilder aus Himmel und Hölle kamen. Das Fallen und die damit eintretenden, gewöhnlich mehre Stunden, mitunter auch tagelang andauernden Visionen waren eine Form der Krankheit, die hauptsächlich beim weiblichen Geschlechte austrat. Das Schlenkern äußerte sich häufiger bei Männern, und zwar am gewaltsamsten bei kräftigen, athletisch gebauten Naturen. Es war dies das eigenthümlichste und für den Zuschauer grauenvollste Zeichen dieser aus Gebiet des religiösen Wahnsinns streifenden Zufälle. Der denselben Unterworfenen wurde plötzlich von einem elektrischen Zittern und Zucken, welches sich bald allen Sehnen, Nerven und Fasern mittheilte, durchschüttelt. Die nächste Form, in die sich das Phänomen umsetzte, war ein Schleudern der Arme abwärts vom Ellbogen, welches außerordentlich schnell geschah und sich in kurzen Pausen folgte. Dies war die gewöhnlichste, und am wenigsten in die Augen fallende Art. Allein die convulsische Bewegung beschränkte sich nicht auf die Arme, sondern erstreckte sich in vielen Fällen auch auf andere Theile des Körpers. Wenn die Muskeln der Halswirbel ergriffen wurden, warf und schlenkerte sich der Kopf auf die fürchterlichste Weise nach rechts und nach links, nach vorn und nach hinten, und zwar geschah dies mit einer Blitzesschnelle, die niemand, der nicht von demselben geheimnißvollen Antriebe bewegt wurde, nachahmen konnte. Der Busen hob sich, das Athemholen verwandelte sich in angstvolles Keuchen

und Köcheln. Stirn und Wangen triefen von Schweiß, die Gesichtszüge wurden zur abscheulichsten Grimasse verstellt, und der Kopf fuhr durch die Luft, daß man sich der Furcht nicht erwehren konnte, der Leidende werde sich das Genick ausrenken oder gar die Augen aus ihren Höhlen schleudern. Bei Frauen, welche langes Haar trugen, „zischten und knallten die Flechten desselben wie eine Peitschenschnur“, so daß man es — wenn unsre Quelle für diese Einschaltung nicht übertreibt — „manchmal zwanzig Fuß weit hören konnte.“ Bei einigen wurden die Muskeln des Rückens erfaßt, und der Patient stürzte zu Boden, wo seine Verrenkungen eine Weile dem Zappeln eines Fisches glichen, der durch die Angel auf Trockene geschleudert worden ist. Bei andern endlich fuhr die elektrische Kraft in den ganzen Körper und riß und warf ihn durch ähnliche Zuckungen und Verdrehungen über umgefallene Baumstämme, oder, wenn es in einer Kirche war, über Tische und Stühle fort mit augenscheinlicher Gefahr von Beulen und Beinbrüchen. Fruchtlos war jeder Versuch, den so Heimgesuchten zu halten oder zu zwingen; aber ein solcher Versuch wurde, da man abergläubischerweise meinte, Zwang sei hier Widerstand gegen den heiligen Geist, überhaupt nur selten gewagt, und man ließ gemeinlich den Paroxysmus sich allmählig austoben. Nach dem Zeugnisse aller, welche diese Scenen geschildert haben, waren dergleichen Erscheinungen durchaus unwillkürlich, und in der That zeugt für ihre unsichtliche Natur zur Genüge schon der Umstand, daß die Zuckungen trotz allen Widerstandes der davon Befallenen fort dauerten, ja sich bei jeder Regung, sie zu unterdrücken, sogar in ihrer Heftigkeit steigerten. Aber noch klarer wird dies durch die Beobachtung, daß Leute, welche gekommen waren, um über die fallenden, zuckenden, sich herumschlenkernden, Gesichter schneidenden, tanzenden und bellenden Gläubigen ihren Spott zu treiben, so gut wie die übrigen von der mysteriösen Gewalt gepackt und häufig noch weit hurtiger und toller umhergeworfen wurden, obwol sie jeden dieser Krampfanfälle mit Lästerungen und Verwünschungen begleiteten.

Der Schriftsteller, dessen Darstellung unsrer Quelle zu Grunde liegt, schrieb als Augenzeuge. Wir fügen, gleichfalls auf Grund wiederholter eigener Beobachtung hinzu, daß noch heute bei den Lagerversammlungen der Methodisten sehr ähnliche Dinge mit Einzelnen und selbst mit ganzen Gruppen geschehen. Und nun überlassen wir es dem Leser, zu entscheiden, ob der Vergleich zu Gunsten des Abendlandes oder des Morgenlandes spricht.

M. B.

1903. 1. 1. in München. Ein Jahr, nachdem er in München
 von dem Herrn Prof. Dr. v. S. in München
 über die Geschichte der Methodisten in
 Deutschland, insbesondere über die
 Geschichte der Lagerversammlungen
 in München, berichtet wurde. Die
 Geschichte der Lagerversammlungen
 in München ist in der Geschichte
 der Methodisten in Deutschland
 ein wichtiges Kapitel.